ἹΠΠΟΚΡΑΤΗΣ

Der Begründer der Medizin

Einleitung

Biographie

Hippokrates von Kos (\* um 460 v. Chr. auf der griechischen Ägäisinsel Kos; † um 375 v. Chr. in Larissa, Thessalien) war der be­rühm­teste Arzt des Altertums und ein Zeit­ge­nosse Platons; seine Le­bens­höhe er­reich­te er zur Zeit des pelo­pon­nesischen Krie­ges. Hippokrates stammte aus dem Ge­schlecht der Asklepiaden, die sich selbst auf den Heil­gott Asklepios zurückführten; die Eltern hießen Heraklides und Phä­na­rete. Nach seinem Vater lehrte ihn u.a. auch Hero­dikos von Selymbria und der Philo­soph Demokrit von Abdera. Offenbar reis­te er als wandernder Arzt viel und weit durch Griechenland und Kleinasien. Er leistete einen großen Beitrag zur koi­schen Ärzte­schule. Seine Söhne Drakon und Thessalos, sowie sein Schwiegersohn Polybos führten die Familien­tradition fort.

Hippokrates wurde schon zu Lebzeiten hochverehrt. Er gilt als Begründer der Me­di­zin als Wissenschaft, insbesondere der rational-empirischen Schulmedizin. Im 2. Jh. n. Chr. kam es zu einer Hippokrates-Renaissance, zu der Galén entscheidend beitrug. Koische Bronzemünzen aus der frühen Kaiserzeit tragen sein Bildnis.

Corpus Hippocraticum

Seinen Namen tragen mindestens 60 Schriften, die als Corpus Hippocraticum be­kannt sind. Das Entstehungsdatum dieser Schriften reicht vom 4. Jh.v.Chr. bis zum 1. Jh.n.Chr. Welche davon Hippokrates selbst verfasst hat, ist weitgehend unbekannt. Die Person Hippokrates wäre jedoch rein legendär, wenn man nicht davon ausgeht, dass er wenigstens Autor der Schriften Epidemien I, III und VII sowie des Prognos­ti­kon ist. Eventuell können ihm auch die Schriften „Über die heilige Krankheit“ und der Traktat „Über die Umwelt“ zugeschrieben werden; De fracturis/De articulis (chi­rurgische Abhandlungen) dürften im Umfeld des Hippokrates entstanden sein.

Adressaten der hippokratischen Schriften sind teils Ärzte, teils medizinische Laien. Manche Schriften haben aufklärerischen und polemischen Charakter, andere geben in knapper, listenartiger Form Therapieanweisungen, einige sind Aufzeichnungen von Krankengeschichten, wieder andere sollen dem Arzt beim Erstellen von Prognosen helfen. Allen Texten des Corpus Hippocraticum ist der ionische Dialekt sowie das all­gemeine Bestreben um eine Medizin, die auf der vernunftgemäßen Natur­beo­bach­tung basiert, gemeinsam.

Ärzteschulen

Die koische und die knidische Ärzteschule unterschieden sich in ihrer Grund­kon­zep­tion: Die Koer gingen von einer Allgemeinerkrankung mit individuellen Ab­wand­lun­gen aus, die Knidier von lokalisierbaren Einzelerkrankungen; sie waren viel therapie­freu­diger, auch in operativ-chirurgischer Hinsicht als die Koer. Alte knidische Be­stand­teile im Corpus Hippocraticum kann man sich nur mit der Annahme einer koi­schen Schulbibliothek erklären, unter deren anziehende Wirkung auch Schriften der Nachbarinsel hineingerieten.

Die koische Schule wendete sich von den überkommenen magisch-religiösen Vor­stellungen radikal ab und erklärt die Krankheiten naturphilosophisch, nämlich aus dem Ungleichgewicht der vier Körpersäfte (schwarze und gelbe Galle, Blut, Schleim). Die Beschränkung auf genau vier Kardinalsäfte rührt von der Elementlehre der vor­so­kratischen Naturphilosophie. Die Symptome werden nicht durch über­natürliche Ur­sachen hervorgerufen, sondern sie dokumentieren das Bestreben des Körpers, kranke Säfte unschädlich zu machen und auszustoßen. Krankheit wurde als Ungleichgewicht der Körpersäfte interpretiert. Dies kann der Arzt durch Lebens­umstellung, Diät, Arz­nei­mittel und operative Eingriffe unterstützen. Aus der hippo­kratischen Säftelehre waren zahllose Behandlungsmaßnahmen begründet, insbeson­dere die bis in die frühe Neu­zeit übliche Anwendung von Aderlässen, Schröpfköpfen und Abführmitteln. Auch die Temperamentenlehre mit ihrer Unterscheidung in Melancholiker, Cho­le­ri­ker, Sanguiniker und Phlegmatiker geht darauf zurück. Dass die pathologischen Vorstellungen der Hippokratiker heute nur noch historischen Wert haben, mindert die Anerkennung der Ärzteschule von Kos durch ihre heutigen Fach­kollegen nicht. Hip­po­krates forderte vom Arzt körperliche und geistige Hygiene, Integrität, Vorsicht, Empathie und analytisches Denken. Die hippo­kra­ti­sche Lehre, ein Arzt habe sich auf sorgfältige Beobachtung, Befragung und Unter­su­chung zu stützen und seine Diagnose und Therapie systematisch zu erarbeiten, ist aktuell. Die Wertschätzung der Anamnese (Vorgeschichte), der Lebens­um­stän­de und seelischen Si­tua­tion des Patienten wird von der modernen Medizin unein­ge­schränkt fortgesetzt.

Quelle: *www.wikipedia.de*

Texte

1. Eid

Zu den vermutlich echten Hippokratischen Schriften gehört der Eid, den ein angehen­der Arzt abzulegen hatte. Dieser Eid umfasste nicht nur medizinische Vorschriften, sondern auch gesellschaftliche Regeln, wie sie in der Zeit seiner Entstehung auch bei an­deren Fachgebieten üblich waren.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 5101520253035 | ῎Ομνυμι ᾿Απόλλωνα ἰητρὸν, καὶ ᾿Ασκληπιὸν, καὶ ῾Υγείαν, καὶ Πανάκειαν, καὶ θεοὺς πάντας τε καὶ πά­σας, °ἵστορας ποιεύμενος, °ἐπιτελέα ποιήσειν κατὰ δύναμιν καὶ °κρίσιν ἐμὴν ὅρκον τόνδε καὶ °ξυγ­γρα­φὴν τήνδε· ἡγήσασθαι μὲν τὸν διδάξαντά με τὴν τέχ­νην ταύτην °ἴσα °γενέτῃσιν ἐμοῖσι, καὶ βίου κοι­νώ­σασ­θαι, καὶ °χρεῶν °χρηΐζοντι °μετάδοσιν ποιή­σασ­θαι, καὶ γένος τὸ ἐξ ωὐτέου ἀδελφοῖς °ἴσον °ἐπι­κρι­νέ­ειν ἄρρεσι, καὶ διδάξειν τὴν τέχνην ταύτην, ἢν °χρηΐ­ζω­σι μανθάνειν, ἄνευ μισθοῦ καὶ °ξυγγρα­φῆς, °παρ­αγ­γελίης τε καὶ °ἀκροήσιος καὶ τῆς λοιπῆς ἁπάσης °μα­θήσιος °μετάδοσιν ποιήσασθαι υἱοῖσί τε ἐμοῖσι καὶ τοῖσι τοῦ ἐμὲ διδάξαντος, καὶ μαθηταῖσι °συγ­γε­γραμ­μένοισί τε καὶ °ὡρκισμένοις νόμῳ ἰητρικῷ, ἄλλῳ δὲ οὐδενί.°Διαιτήμασί τε χρήσομαι ἐπ’ ὠφε­λείῃ καμνόντων κα­τὰ δύναμιν καὶ °κρίσιν ἐμὴν, ἐπὶ °δηλήσει δὲ καὶ ἀδικίῃ εἴρξειν. Οὐ δώσω δὲ οὐδὲ °φάρμακον οὐδενὶ αἰτηθεὶς °θανάσιμον, οὐδὲ °ὑφηγήσομαι °ξυμβουλίην τοιήνδε· ὁμοίως δὲ οὐδὲ γυναικὶ °πεσσὸν °φθόριον δώσω. °῾Αγνῶς δὲ καὶ ὁσίως °διατηρήσω βίον τὸν ἐμὸν καὶ τέχνην τὴν ἐμήν. Οὐ τεμέω δὲ οὐδὲ μὴν °λι­θι­ῶν­τας, °ἐκχωρήσω δὲ °ἐργάτῃσιν ἀνδράσι πρήξιος τῆσ­δε.᾿Ες οἰκίας δὲ, ὁκόσας ἂν °ἐσίω, °ἐσελεύσομαι ἐπ’ ὠφε­λείῃ καμνόν­των, ἐκτὸς ἐὼν πάσης ἀδικίης ἑκου­σίης καὶ °φθορίης τῆς τε ἄλλης καὶ °ἀφροδισίων ἔρ­γων ἐπί τε °γυναι­κεί­ων σωμάτων καὶ ἀνδρων, ἐλευ­θέ­ρων τε καὶ δούλων. ῝Α δ’ ἂν ἐν °θεραπείῃ ἢ ἴδω, ἢ ἀκού­σω, ἢ καὶ ἄνευ °θεραπηΐης κατὰ βίον ἀνθρώπων, ἃ μὴ χρή ποτε °ἐκλαλέεσθαι ἔξω, σιγήσομαι, °ἄρρητα ἡγεύμενος εἶ­ναι τὰ τοιαῦτα. ῞Ορκον μὲν οὖν μοι τόνδε °ἐπιτελέα ποιέοντι, καὶ μὴ °ξυγχέοντι, °εἴη °ἐπαύ­ρασ­θαι καὶ βίου καὶ τέχνης δοξαζομένῳ παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις ἐς τὸν αἰεὶ χρόνον· °παραβαίνοντι δὲ καὶ °ἐπι­­ορ­κοῦν­τι, °τἀναντία τουτέων. | ὁ ἵστωρ Zeuge • ἐπιτελῆ ποιέω erfüllen • ἡ κρίσις Urteil • ἡ ξυγγραφή Nie­derschriftἴσος + Dat. gleich (achten) wie • οἱ γενέται Eltern • τὰ χρέα das Notwendige • χρη­ΐ­ζω brauchen • ἡ μετά­δο­σις Anteil an • ἐπικρίνω achten • χρηΐζω wollen, verlangen • ἡ ξυγγρα­φή schriftlich fest­ge­hal­tene Ver­pflichtung • ἡ παραγγελία Vorschrift • ἡ ἀκρόασις Vortrag, Vorlesung • ἡ μάθησις Belehrung • ἡ μετάδοσις Anteil an • συγγεγραμμένος eingeschrie­ben (als Student) • ὁρκίζω schwörenτὸ διαίτημα Le­bens­weise • ἡ κρίσις Urteil • ἡ δήλησις Verder­ben • φάρμακον Heil­mit­tel, Gift • θανάσιμος töd­lich • ὑφηγέομαι erteilen • ἡ ξυμβουλία Rat • τὸ πεσ­σὸν φθόριον Abtreibungs­mittelἁγνός heilig • διατηρέω bewahren • ὁ λιθιών Men­schen mit (Gallen-/Nieren-)stei­nen • ἐκχωρέω aus dem Weg gehen • ὁ ἐργάτης ἀνήρ Tä­ti­ger inἐσίω 1. Sg. dur. Konj. von εἰσ­έρ­χομαι • ἐσελεύσομαι 1. Sg. Fut. von εἰσέρχομαι • ἡ φθορία Verderben • τὰ ἀφρο­δίσια ἔργα ἐπί Sex mit • γυναικεῖος weiblich • ἡ θεραπεία Behandlung • ἐκ­λα­λέω ausplaudern • ἄρ­ρη­τος was nicht gesagt werden darf • ἐπιτελῆ ποιέω ein­hal­ten • ξυγχέω entweihen • εἴη ‹mir› möge geschehen, dass • ἐπαυρίσκομαί τινος von etw. Nutzen haben • παρα­βαί­νω übertreten • ἐπιορκέω eidbrüchig werden • τἀναντία das Gegenteil von |

2. Epidemien (Epid., III, 17, 5–6)

Die Epidemien („zeitweise örtlich verbreitete Krankheiten“) enthalten eine Reihe von sehr detailliert geschilderten Krankengeschichten. Den Lesern – gedacht war die Schrift eigentlich nur für Ärzte – sollte damit die Möglichkeit gegeben werden, bei ähnlichen Erkrankungen Voraussagen über den Krankheitsverlauf zu machen und all­fäl­lige Behandlungsmethoden zu übernehmen. Ein besonderes Gewicht liegt (dies ein typisches Merkmal der frühen, d.h. möglicherweise echten, Schriften des Corpus Hippocraticum) bei der Berücksichtigung der Umwelteinflüsse (hauptsächlich über das Klima) sowie der Säftelehre. Im Folgenden sind zwei Fälle aus den Städten Larissa und Abdera herausgegriffen, wobei wir im zweiten Fall auch den Namen des Patienten erfahren (Perikles); im ersten Fall wird er geflissentlich verschwiegen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 510 | Ἐν Λαρίσσῃ °φαλακρὸς °μηρὸν δεξιὸν ἐπόνησεν ἐξαίφνης· τῶν δὲ °προσφερομένων οὐδὲν ὠφέλει. Τῇ πρώτῃ ‹ἡμέρῃ› °πυρετὸς ὀξὺς, °καυσώδης· °ἀτρεμέως εἶχεν· οἱ δὲ πόνοι °παρείποντο. Δευτέρῃ ‹ἡμέρῃ›, τοῦ °μηροῦ μὲν °ὑφίεσαν οἱ πόνοι, ὁ δὲ °πυρετὸς °ἐπέτεινεν· °ὑπεδυσφόρει· οὐκ ἐκοιμᾶτο· °ἄκρεα ψυχρά· °οὔρων πλῆθος °διῄει οὐ χρηστῶν. Τρίτῃ ‹ἡμέρῃ›, τοῦ °μηροῦ μὲν ὁ πόνος ἐπαύσατο, °παρακοπὴ δὲ τῆς γνώμης, καὶ ταραχὴ, καὶ πουλὺς °βληστρισμός. Τετάρτῃ ‹ἡμέρῃ›, περὶ μέσον ἡμέρης ἔθανεν. | φαλακρός kahlköpfiger Mensch • ὁ μηρός Schenkel • τὰ προσφερόμενα Medika­men­te • ὁ πυρετός Fieber • καυ­σώ­δης brennend • ἀτρεμῶς (Adv.) unruhig • παρέπομαι nachfolgen • ὑφίημι nach­las­sen • ἐπιτείνω zunehmen • ὑποδυσφορέω etwas un­ru­hig sein • τὰ ἄκρεα Ex­tre­mi­tä­ten • τὸ οὖρον Urin • δι­έρ­χομαι abgehen • ἡ παρα­κο­πή Wahnsinn • ὁ βλησ­τρισ­μός unruhige Bewegung |

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 51015 | Ἐν Ἀβδήροισι Περικλέα °πυρετὸς ἔλαβεν ὀξὺς, ξυνεχὴς μετὰ πόνου· °δίψα °πουλλή· °ἄση· πό­τον κατέχειν οὐκ ἠδύνατο· ἦν δὲ °ὑπό­σπλη­νός τε καὶ °καρηβαρικός. Τῇ πρώτῃ ‹ἡμέρῃ›, °ᾑμορ­ρά­γησεν ἐξ ἀριστεροῦ· °πουλὺς μέντοι ὁ °πυρε­τὸς °ἐπέτεινεν· °οὔρησε °πουλὺ °θολερὸν, λευ­κὸν, κείμενον οὐ °καθίστατο. Δευτέρῃ ‹ἡμέ­ρῃ›, πάντα °παρωξύνθη· τὰ μέντοι °οὖρα °πα­χέα μὲν ἦν, °ἱδρυμένα δὲ μᾶλλον· καὶ τὰ περὶ τὴν °ἄσην °ἐκούφισεν· ἐκοιμήθη. Τρίτῃ ‹ἡμέ­ρῃ›, °πυρετὸς °ἐμαλάχθη· °οὔρων πλῆθος, °πέ­πο­να, °πουλλὴν °ὑπόστασιν ἔχοντα· νύκτα δι’ ἡσυ­χίης ‹διῆγεν›. Τετάρτῃ ‹ἡμέρῃ›, περὶ μέσον ἡμέ­ρης °ἵδρωσε πολλῷ θερμῷ δι’ ὅλου· °ἄπυ­ρος· °ἐκρίθη· οὐχ °ὑπέστρεψεν. | ὁ πυρετός Fieber • ἡ δίψα Durst • πουλλή = πολλή • ἡ ἄση Schmerz, Übelkeit • ὑπόσπληνος Schmerzen an der Milz habend • κα­ρη­βαρικός starke Kopfschmerzen ha­bend • αἱμορραγέω Nasenbluten ha­ben • πουλύς = πολύς • ἐπι­τείνω zunehmen • οὐρέω urinieren • θολερός trüb • καθίσταμαι sich setzen • παρωξύνομαι schlim­mer werden • τὸ οὖρον Urin • παχύς dick(flüssig) • ἱδρυμένος sich set­zend • ἡ ἄση Übelkeit • κουφίζω nachlassen • μαλάττομαι nachlas­sen • πέπων reif • πουλλή = πολλή • ἡ ὑπόστασις Bodensatz • ἱδ­ρόω schwitzen • δι’ ὅλου am ganzen Körper • ἄπυρος fieberfrei • ἐκρίθη die Krisis trat ein • ὑπο­στρέ­φω einen Rückfall haben |

3. Über die heilige Krankheit

Ein besonders schönes Beispiel dafür, wie sich die hippokratische Medizin mit den überkommenen, religiös-magisch geprägten Vorstellungen ihrer Zeit kritisch aus­einandersetzt, ist die Schrift „Über die heilige Krankheit“. In ihr wird versucht, eine naturwis­senschaftliche Erklärung der Epilepsie und ihrer Symptome zu geben. Auch wenn diese aus heutiger Sicht absolut verfehlt erscheint, ist doch der Grundgedanke (physiologische Prozesse als Erklärung für Krankheiten, naturwissenschaftliches Vor­gehen) für die damalige Zeit revolutionär und unterstreicht die hohe Bedeutung, die man Hippokrates zurecht beimessen kann.

W. Capelle, Hippokrates: Fünf auserlesene Schriften, Zürich 1955, schreibt auf S. 63 f. dazu: „Hippokrates hat es als Arzt und Naturforscher unternommen, die Lehre des Alkmaion vom Primat des Gehirns zur Erklärung von der Entstehung und dem Ver­lauf der Epilepsie als Grundlage zu nehmen, was noch nie jemandem in den Sinn ge­kom­men war. Es war ja überhaupt vor ihm noch niemandem eingefallen, Ent­ste­hung und Ver­lauf epileptischer Anfälle erklären zu wollen. Dieser Gedanke des Hippo­kra­tes kann nach seiner Konzeption und nach seiner Ausführung nicht nur als völlig ori­gi­nal, son­dern geradezu als genial bezeichnet werden.

Mag auch der moderne Arzt über seine physiologische Erklärung von Entstehung und Ver­lauf epileptischer Anfälle (auf Grund seiner Säfte-Lehre) als allzu kühn oder als all­zu naiv lächeln, sie ist doch durchaus rational und konsequent von ihm durch­ge­führt. Und dass die Epilepsie wirklich ihren Urgrund im Gehirn hat und daher erblich ist, das ist nicht nur seine feste Überzeugung, sondern es ist überhaupt die richtige Er­kenntnis, auch vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft aus gesehen.

Und noch ein überraschendes Lorbeerblatt sei in seinen Ruhmeskranz geflochten: Sei­ne Schilderung epileptischer Anfälle ist nicht nur von erstaunlicher, alles umfas­sen­der Beobachtung und Naturwahrheit; sie stimmt auch mit der vortrefflichen Schil­de­rung eines ganz modernen Internisten (Dr. R. Franck, Die Medizin im Dienste der Familie, Weimar 1938), der sicher niemals die Schrift des Hippokrates gelesen hat, in allen Einzelheiten derart überein, dass man, wenn man nicht wüsste, dass dieser hochverdiente moderne Arzt auf Grund eigener Autopsie spricht, glauben könnte, die­ser hätte die Schrift des Hippokrates gekannt.“

Moderne Erklärung

Von Epilepsie spricht man, wenn wiederholte, zumeist unprovozierte, epileptische Anfälle aufgetreten sind. Ein epileptischer Anfall ist durch die plötzliche, zeitlich begrenzte, rhythmische und synchrone Entladung eines neuronalen Zellverbandes, maximal des gesamten Gehirnes charakterisiert.

Die Phänomenologie des epileptischen Anfalles spiegelt die Funktion der betroffenen Hirnareale wider. Sie ist äußerst variantenreich, da Größe und Loka­li­sa­tion der betei­lig­ten Hirnareale wie auch die Anfallsausbreitung im Gehirn sehr ver­schieden sein kön­nen. Die Funktion eines Hirnareals kann dabei aktiviert werden (Halluzinationen, moto­ri­sche Entäußerungen) oder vorübergehend gestört sein (Ausfall des Gesichts­fel­des, Sprachlosigkeit, leichte Lähmungen).

Die Zahl der Anfälle variiert von einem einzigen Anfall zeitlebens bis zu mehreren 100 Anfällen/Tag.

Von der Anfallsphase können die unmittelbar folgende Phase (postiktale Phase) und die Zwischenanfallsphase (interiktale Phase) abgegrenzt werden. Die Anfallsdauer be­trägt wenige Sekunden bis wenige Minuten. Während der postiktalen Phase mit ei­ner Dauer von wenigen Minuten bis Stunden (selten mehreren Tagen) kommt es zu ei­ner Wiederherstellung der physiologischen Funktionen. Bis zum Beginn des näch­sten Anfalls schließt sich die interiktale Phase mit einer Dauer von wenigen Minuten bis mehreren Jahren an. In der interiktalen Phase sind keine anfallsbedingten neuro­lo­gi­schen Auffälligkeiten erkennbar.

Bisherige Konvention ist, dass es sich erst bei wiederholt aufgetretenen Anfällen um eine Epilepsie handelt. Die pathophysiologischen Mechanismen des ersten und wei­te­rer Anfälle sind jedoch zumeist identisch und bei mehr als der Hälfte der Patienten kommt es nach dem ersten Anfall zu weiteren Anfällen. Treten epileptische Anfälle nur im Rahmen von akuten Gehirnerkrankungen auf, so sprechen manche Autoren von akuten epileptischen Reaktionen oder Gelegenheitsanfällen. Dies ist jedoch ver­wirrend, da die Übergänge zu nachfolgenden „chronischen Epilepsien“ fließend sind und die Anfallsphänomenologie zumeist gleich ist. Besser ist hier, von akuten sym­pto­matischen Epilepsien zu sprechen. Dieser Terminus beinhaltet, dass es bei der Mehr­zahl der Patienten (zumeist ca. 80–90%) nach dem Abklingen der akuten Ge­hirn­erkrankung auch zu einem Sistieren der Anfälle kommt. Daneben kommen epileptische Anfälle bei Gehirnaffektion z.B. durch Alkohol oder Drogen oder im Rah­men internistischer Erkrankungen, z.B. Nierenver­sa­gen, vor.

*http://www.epilepsie-netz.de*

Originaltext

(1) Mit der sogenannten heiligen Krankheit hat es folgende Bewandtnis. Sie scheint mir um nichts göttlicher oder heiliger zu sein als die anderen Krankheiten, sondern sie hat den gleichen Ursprung wie die anderen. Doch haben die Menschen infolge ihrer Unwissenheit und ihrer Verwunderung, weil sie in nichts den anderen Krank­hei­ten gleicht, geglaubt, ihr Wesen und ihre Ursache seien etwas Göttliches. Und infolge ihrer Ratlosigkeit – weil sie den wahren Sachverhalt nicht erkennen – bleibt ihr (bei den Menschen) der göttliche Charakter gewahrt; dagegen geht ihr infolge der Leich­tig­keit des Heilungsverfahrens, das die Menschen ihr gegenüber anwenden, dieser Chara­kter verloren, weil sie sie durch Sühnungen und Besprechungen zu heilen ver­su­chen. Wenn sie aber wegen ihrer wunderbaren Natur für göttlich gehalten wird, dann muß es sehr viele heilige Krankheiten und nicht nur diese eine gehen. Wie ich denn zeigen werde, daß andere Krankheiten, die niemand für heilig hält, um nichts we­ni­ger wunderbar oder rätselhaft sind.

Denn einerseits scheinen mir die Fieber, die jeden Tag und ebenso die, welche drei oder vier Tage dauern – über die sie sich weiter gar nicht wundern – nicht weniger hei­lig zu sein und von einem Gott herzurühren als diese Krankheit. Andererseits sehe ich Menschen, die aus keinem einleuchtenden Grunde wahnsinnig und geistesgestört sind und vielerlei Unsinniges tun. Wie ich denn auch weiß, daß viele Menschen im Schlaf jammern und schreien und daß andere zu ersticken wähnen und andere von ihrem Lager aufspringen und hinauslaufen und von Sinnen sind, his sie aufwachen und dann wieder gesund und bei Verstand sind wie vorher. Doch sind sie noch bleich und angegriffen, und dies kommt nicht einmal, sondern oft vor. Und noch viel andere Din­ge aller Art gibt es; wollte man über jedes von ihnen reden, würde das ins End­lo­se führen.

Mir aber scheinen diejenigen, die zuerst diese Krankheit für heilig erklärt haben, Men­schen solcher Art zu sein, wie es auch jetzt Zauberer, Sühnepriester, Bettler und Schwind­ler gibt, die sich den Anschein geben, als wären sie ganz besonders gottes­fürchtig und wüßten mehr als die gewöhnlichen Menschen. Diese nun nehmen die Gottheit zum Vorwande für ihre Ohnmacht, um etwas zu besitzen, was sie anwenden könnten, um den Menschen zu helfen, damit sie ihrerseits nicht als Menschen entlarvt werden, die überhaupt nichts wissen. Diese Menschen sind es, die behauptet haben, daß diese Krankheit heilig wäre. Sie haben sich nämlich alle möglichen glaubhaften Gründe ersonnen und so ihre angebliche Heilung für sich selber gefahrlos gemacht. Sie wandten Sühnungen und Besprechungen an, verordneten, keine Bäder zu nehmen und mancherlei Speisen zu meiden, die für kranke Menschen schädlich wären: so von Seetieren keine Barben, Schwarzschwänze, Pfriemenfische und Aale – denn der Genuß dieser Fische wäre besonders gefährlich –; sie verbieten aber auch Fleisch von Ziegen, Hirschen, Schweinen und Hunden – denn diese Fleischarten bringen den Unterleib am stärksten in Aufruhr, und von Vogelarten dürfte man nichts essen vom Huhn, von Turteltauben und Trappen, ferner all das nicht, was als besonders stark wirkend gilt. Und von Gemüsen verbieten sie Minze, Knoblauch und Zwiebeln; denn Schar­fes sei für Kranke nicht zuträglich. Man dürfe auch keine schwarze Kleidung tragen – denn Schwarz sei die Farbe des Todes – und auch nicht in einem Ziegenfell schla­fen oder ein solches tragen und nicht einen Fuß vor den anderen setzen und nicht eine Hand auf die andere legen; denn all diese Dinge seien Hindernisse.

Dies alles verordnen sie wegen der Gottheit, als ob sie mehr als andere Menschen wüßten und andere Gründe hätten, damit, wenn der Kranke gesund würde, dies ihr Ver­dienst infolge ihrer Weisheit wäre; wenn er aber stürbe, daß dann ihre Ver­tei­di­gun­gen sicher Glauben finden würden und sie einen Grund dafür angeben könnten, daß sie nicht daran schuld wären, sondern die Götter. Denn sie hätten ja keine Mittel zu essen oder zu trinken verordnet, auch keine Bäder empfohlen, so daß es scheinen könn­te, als ob sie die Schuldigen wären.

Ich für meine Person meine, daß dann von den Libyern, die das Binnenland be­woh­nen, kein einziger Mensch gesund wäre, weil sie in Ziegenfellen schlafen und Zie­gen­fleisch essen. Denn sie haben keine Decke des Nachts, kein Kleid und keine San­da­len, die nicht aus Ziegenfellen gemacht wären. Sie haben auch kein anderes Vieh als Ziegen und Rinder. Wenn aber diese Dinge, wenn man sie anzieht oder ißt, die Krankheit verursachen oder, infolge ihrer Verordnung nicht gegessen, heilen, dann ist nicht die Gottheit die Ursache von irgendeinem Geschehen, und nicht die Entsüh­nun­gen nützen irgend etwas, sondern die Speisen sind es, die heilen oder schaden. Dann ist aber die Einwirkung der Gottheit ausgeschlossen. Daher scheinen mir diejenigen, die auf solche Weise versuchen, diese Krankheit zu heilen, diese weder für heilig noch für göttlich zu halten. Denn wenn sie durch solche Sühnemittel und ein solches Verfahren vertrieben wird, was hindert da, daß sie auch durch andere Praktiken glei­cher Art den Menschen angehext wird und sie anfällt? Dann wäre aber nicht mehr die Gottheit schuld daran, sondern Machwerk von Menschen. Denn wer imstande ist, durch Sühnezeremonien oder Zaubermittel ein solches Leiden zu bannen, der kann es auch durch andere Praktiken heraufbeschwören. Unter dieser Voraussetzung kann von einer göttlichen Einwirkung keine Rede sein.

Mit solchen Reden und Machenschaften gehen sie sich den Anschein, als ob sie ein tieferes Wissen besäßen, und betrügen die Menschen, indem sie ihnen Reinigungen und Entsühnungen vorschreiben. Und vor allem zielt ihre Rede auf die Einwirkung der Gottheit und der Dämonen. Wahrhaftig! Mir wenigstens scheinen sie ihre Reden nicht über Gottesfurcht zu halten, wie sie wähnen, sondern vielmehr über Got­tes­läs­te­rung, und daß es keine Götter gibt. Denn ihre angebliche Frömmigkeit und ihre Got­tes­furcht ist in Wahrheit Gotteslästerung und der Tod aller Religion, wie ich zeigen werde. Denn wenn sie behaupten, sie könnten den Mond herabziehen, die Sonne ver­fin­stern und Sturm und gutes Wetter machen und Regen und Dürre und Land und Meer mit Unfruchtbarkeit schlagen und Teufelswerke solcher Art vollbringen – sei es, daß die Menschen, die so etwas betreiben, behaupten, durch geheime Weihen oder ver­mittels einer anderen Erkenntnis oder Praktik so etwas fertigzubringen –, dann scheinen sie mir Gott zu lästern und überhaupt nicht an Götter zu glauben, oder doch, wenn es sie gäbe, anzunehmen, daß sie überhaupt keine Macht haben und daß sie nicht imstande sind, irgendetwas von diesen unheimlichen Dingen zu verhindern. Und wenn sie solches tun, sind sie Todfeinde der Götter. Denn wenn ein Mensch durch Zauberei und Opfer den Mond herabzöge, die Sonne verfinsterte und Sturm und gutes Wetter machte, dann wäre meines Erachtens nichts von diesen Dingen gött­lichen Ursprungs, sondern nur Menschenwerk, wenn die Macht der Gottheit durch Menschenwitz überwältigt und geknechtet wäre.

Doch vielleicht ist das alles überhaupt nicht so, sondern Menschen, die nichts zu es­sen haben, hecken alles mögliche aus und verwenden Lügengespinste auf alles mögli­che andere, vor allem aber auf diese Krankheit, indem sie von jeder Erscheinungs­form dieser einem Gott die Schuld geben. Denn nicht einmal, sondern tausendmal brin­gen sie solches Zeug vor. Und wenn die Kranken das Meckern einer Ziege nachahmen oder mit den Zähnen knirschen, und wenn sie nach der rechten Seite hin fallen, dann sagen sie, das käme von der Göttermutter. Wenn der Kranke aber lauter und stärker schreit, dann sagen sie, das klänge wie das Wiehern eines Pferdes, und davon sei Poseidon die Ursache. Wenn aber dem Kranken Kot entfährt – was ja oft bei den von dieser Krankheit Befallenen vorkommt –, dann heißt es, das wirke «der Gott am Wege». Wenn aber die Exkremente dünner und häufiger sind, wie bei den Vögeln, dann käme das von Apollon Nomios. Wenn aber der Fallsüchtige Schaum aus dem Munde schleudert und mit den Füßen um sich schlägt, dann sei Ares daran schuld. Wenn aber nachts Schreckbilder vor ihnen stehen und Ängste und Wahn­vor­stel­lungen und sie von ihrem Lager aufspringen und in ihrer Todesangst aus dem Hause stürzen, dann sagen sie, das seien Anfälle der Hekate und Anfechtungen von Heroen. Und da veranstalten sie Entsühnungen und Be­spre­chun­gen und machen, wie mich dünkt, die Gottheit zum Ruchlosesten und Gottlosesten. Denn sie «reinigen» die von der Krankheit Befallenen mit Blut und anderen ähn­lichen Mitteln, als ob diese einen scheußlichen Schandfleck an sich hätten oder fluchbeladene Mörder oder von Menschen gebrandmarkt wären oder irgendeine Greueltat verübt hätten! – Sie sollten doch gerade das Gegenteil von diesen Dingen tun: opfern und beten und den Greuel in die Tempel bringen und die Götter um Gnade anflehen. Sie aber tun nichts derart, sondern «entsühnen» nur. Und die Gegenstände der Entsühnung verbergen sie in der Erde; andere werfen sie ins Meer, andere bringen sie auf abgelegene Berge, wo keiner hinkommt und sie berührt. Sie sollten doch diese Dinge vielmehr in die Tem­pel bringen und der Gottheit weihen, wenn wirklich ein Gott daran schuld wäre.

Ich für meine Person glaube nie und nimmer, daß ein menschlicher Körper von einem Gott befleckt wird, d.h. das Vergänglichste von dem Allerheiligsten. Aber wenn ein solcher Mensch von anderer Seite befleckt werden oder etwas erleiden sollte, dann müßte er doch eher von dem Gott gereinigt und entsühnt als von diesem befleckt werden. Denn die ärgsten Frevel und ruchlosesten Taten, die tilgt und entsühnt doch gerade die Gottheit; sie ist es, die uns reinwäscht. Wir selber setzen ja die Grenzen um die Tempel und die heiligen Bezirke fest, damit sie niemand überschreitet, wenn er nicht lauter und rein ist. Und wenn wir in ein Heiligtum eintreten, dann besprengen wir uns mit geweihtem Wasser, nicht, als ob wir irgendwie befleckt wären, sondern für den Fall, daß wir noch von früher einen Makel an uns haben sollten, um diesen abzuwaschen. Das ist meine Meinung von den Entsühnungen.

(2) Diese Krankheit scheint mir überhaupt um nichts göttlicher zu sein als die ande­ren; vielmehr hat sie die gleiche Natur wie die anderen Krankheiten und den gleichen Ur­sprung, aus dem jedes Ding geschieht. Und die Natur und die Ursache davon ist die Gottheit, von der auch alles andere seinen Ursprung hat. Und die Krankheit ist heil­bar, um nichts weniger als andere Krankheiten, vorausgesetzt, daß diese nicht schon durch lange Zeit in solchem Grade eingewurzelt ist, daß sie schon stärker ist als die von Menschen angewendeten Heilmittel. Sie hat aber ihren Ursprung, gerade wie auch die anderen Krankheiten, in der Vererbung. Denn wenn von Schleim­süch­ti­gen ein Schleimsüchtiger und von einem Gallsüchtigen ein Gallsüchtiger und von einem Schwindsüchtigen ein Schwindsüchtiger und von einem Milzsüchtigen ein Milz­süchtiger abstammt, was hindert da, daß an demselben Leiden, von dem sein Va­ter oder seine Mutter heimgesucht war, auch eins ihrer Kinder krankt? Denn der Sa­men kommt von allen Partien des Körpers her, von den gesunden ein gesunder und von den kranken ein kranker.

Ein zweiter starker Beweis dafür, daß diese Krankheit um nichts göttlicher ist als die an­deren, ist dieser: die Schleimsüchtigen bekommen sie nämlich von Natur, dagegen wer­den die Gallsüchtigen überhaupt nicht von ihr befallen. Wenn sie aber göttlicher wäre als die anderen, dann müßte diese Krankheit alle gleichermaßen befallen und kein Unterschied zwischen Gallsüchtigen und Schleimsüchtigen sein.

(3) Doch ist ja überhaupt Ursache dieses Leidens das Gehirn, wie auch von den an­de­ren Hauptkrankheiten. Auf welche Weise und aus welchem Grunde sie entspringt, wer­de ich deutlich erklären. Das Gehirn des Menschen ist zweifach wie auch hei al­len anderen Lebewesen. Seine Mitte scheidet eine feine Haut. Daher hat der Mensch nicht immer an derselben Stelle des Kopfs Schmerzen, sondern abwechselnd auf der einen und auf der anderen Seite, zuweilen aber auch im ganzen Kopfe.

Und Adern mün­den in dieses aus dem ganzen Körper, viele feine Adern und zwei dicke, die eine von der Leber aus, die andere von der Milz her. Und mit der von der Leber her­kom­men­den steht es so: der eine Teil dieser Ader erstreckt sich nach unten zur Rechten an der Niere und der Lende vorbei in das Innere des Oberschenkels und zieht sich bis in den Fuß und wird Hohl­ve­ne genannt. Der andere Teil steigt aufwärts durch das rech­te Zwerchfell und die Lunge. Er gabelt sich aber nach dem Herzen und dem rech­ten Oberarm hin. Der letztere zieht sich aufwärts durch das Schlüsselbein nach der rechten Seite des Nackens, bis dicht unter die Haut, so daß man ihn sehen kann. Beim Ohr ver­schwin­det er, und dort spaltet er sich: der dickste, größte und hohlste Arm mün­det in das Gehirn, der andere dagegen, als ein feines Äderchen, geht in das rechte Ohr. Ein Zweig aber geht in das rechte Auge, ein anderer in die Nase.

So gehen von der Leber die Adern aus. Es zieht sich aber auch von der Milz eine Ader nach der linken Seite, und zwar nach oben und nach unten, ganz ähnlich wie die von der Leber, aber feiner und schwächer.

(4) Durch diese Adern ziehen wir auch den größten Teil der Luft ein. Denn diese sind Luft­löcher unseres Körpers, durch die wir Luft in uns hineinziehen und in den übri­gen Körper durch die feinen Äderchen leiten; sie bringen Erfrischung und lassen dann die Luft wieder hinaus. Denn es ist unmöglich, daß der Atem stillsteht, sondern er geht ständig auf und nieder. Denn wenn er irgendwo stockt und abgesperrt ist, dann wird jener Teil, wo er stockt, unfähig, sich zu bewegen. Der Beweis hierfür: wenn bei einem Menschen im Sitzen oder im Liegen die Äderchen so zusam­men­ge­preßt werden, daß der Atem nicht durch sie hindurchgehen kann, dann tritt sofort eine Lähmung ein. So steht es mit den Adern und der übrigen Einrichtung des Körpers.

(5) Diese Krankheit befällt die Schleimsüchtigen, aber nicht die Gallsüchtigen. Sie nimmt ihren Ursprung im Embryo, der sich noch im Mutterleibe befindet. Denn ge­ra­de wie die anderen Teile wird auch das Gehirn vor der Geburt gereinigt und hat ein Auf­blühen. Wenn diese Reinigung gut und in dem rechten Maße vor sich geht und we­der mehr noch weniger als nötig ist, abfließt, dann wird der werdende Mensch den ge­sundesten Kopf haben. Wenn aber zuviel von dem ganzen Gehirn abfließt und so ein übermäßiger Abfluß stattfindet, dann wird der wachsende Mensch einen kranken Kopf haben, der voll von Geräusch ist, und wird weder Sonnenschein noch Kälte ver­tra­gen können. Wenn aber der Abfluß von einem bestimmten Teile, z.B. vom Auge oder Ohr, erfolgt oder sich eine Ader zusammengezogen hat, so wird jener Teil ge­schä­digt, je nachdem, in welchem Maße der Abfluß stattfindet. Wenn aber die Rei­ni­gung nicht erfolgt, sondern im Gehirn eine Zusammenballung stattfindet, dann muß der Mensch unweigerlich ein Schleimsüchtiger werden. Und wenn bei kleinen Kin­dern Wunden im Kopfe und in den Ohren und im übrigen Körper entstehen, dann be­fin­den sich diejenigen, die dauernd Speichel absondern und Ausfluß aus der Nase ha­ben, am besten, wenn sie älter werden. Denn auf diese Weise wird der Schleim aus­ge­schieden, der schon im Mutterleibe hätte ausgeschieden werden sollen. Und Kin­der, die auf diese Weise die Reinigung erfahren haben, werden gewöhnlich von die­ser Krankheit nicht ergriffen. Aber Kinder, deren Körper innerlich rein ist, die weder eine innere Wunde haben noch Nasenschleim noch Speichel aussondern und auch im Mut­terleibe keinerlei Reinigung durchgemacht haben, die sind in Gefahr, von dieser Krank­heit ergriffen zu werden.

(6) Wenn aber der Herabfluß seinen Weg zum Herzen nimmt, dann ergreift den Kran­ken Herzklopfen und Atemnot, und seine Brust will zerreißen; einige werden so­gar buckelig.

Denn wenn der kalte Schleim zur Lunge oder zum Herzen herabströmt, erkaltet das Blut. Die Adern aber, die so stark erkalten, schlagen gegen die Lunge und das Herz. Und das Herz klopft heftig, so daß infolge dieses Zwanges Atemnot und Eng­brüstig­keit eintreten. Denn der Kranke empfängt nicht so viel Atem, wie er möchte, bis der herabströmende Schleim überwältigt und durchwärmt ist und sich dann in die Adern verteilt. Dann hört das Herzklopfen und die Atemnot auf. Es hört aber je nach der Menge des Zuflusses auf, langsamer, wenn zuviel herabströmt; wenn aber weniger her­abkommt, schneller. Und wenn die Zuflüsse von oben häufiger erfolgen, finden die Anfälle häufiger statt, andernfalls weniger oft. Das nun erleidet der Kranke, wenn der Strom auf die Lunge und das Herz geht. Wenn er aber in den Unterleib dringt, er­fol­gen Diarrhöen.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 510152025303540455055 | (7) Ἢν δὲ τουτέων μὲν τῶν ὁδῶν °ἀποκλεισθῇ, ἐς δὲ τὰς φλέβας, ἃς °προείρηκα, τὸν °κατάρροον ποι­ή­σηται, °ἄφωνός τε γίνεται καὶ °πνίγεται, καὶ °ἀφ­ρὸς ἐκ τοῦ στόματος °ἐκρέει, καὶ οἱ ὁδόντες °συνη­ρεί­κασι, καὶ αἱ χεῖρες °συσπῶνται, καὶ τὰ °ὄμματα °διαστρέφονται, καὶ οὐδὲν φρονέουσιν, ἐνί­οισι δὲ καὶ °ὑποχωρέει ἡ °κόπρος κάτω·καὶ ταῦτα γίνεται °ὁτὲ μὲν ἐς τὰ ἀριστερὰ, °ὁτὲ δὲ ἐς τὰ δεξιὰ, °ὁτὲ δὲ ἐς ἀμφότερα. °῞Οκως δὲ τούτων ἕκαστον πάσχει, ἐγὼ °φράσω· °ἄφωνος μέν ἐστιν, °ὁκόταν ἐξαίφνης τὸ φλέγμα °ἐπικατελθὸν ἐς τὰς φλέβας °ἀποκλείσῃ τὸν ἠέρα καὶ μὴ °παραδέχηται μήτε ἐς τὸν °ἐγκέφαλον μήτε ἐς τὰς φλέβας τὰς κοίλας μήτε ἐς τὰς °κοιλίας, ἀλλ’ °ἐπιλάβῃ τὴν °ἀναπνοήν· ὅταν γὰρ λάβῃ ἄνθρωπος κατὰ τὸ στόμα καὶ τοὺς °μυκτῆρας τὸ πνεῦμα, πρῶτον μὲν ἐς τὸν °ἐγκέφαλον ἔρχεται, ἔπειτα δὲ ἐς τὴν °κοιλίην τὸ πλεῖστον μέρος, τὸ δὲ ἐπὶ τὸν °πλεύμονα, τὸ δὲ ἐπὶ τὰς φλέβας. Ἐκ τουτέων δὲ °σκίδναται ἐς τὰ λοιπὰ μέρεα κατὰ τὰς φλέβας· καὶ ὅσον μὲν ἐς τὴν °κοιλίην ἔρχεται, τοῦτο μὲν τὴν °κοιλίην °διαψύχει, καὶ ἄλλο τι οὐδὲν °ξυμ­βάλλεται· ὁ δ’ ἐς τὸν °πλεύμονά τε καὶ τὰς φλέβας ἀὴρ °ξυμβάλλεται ἐς τὰς °κοιλίας ἐσιὼν καὶ ἐς τὸν °ἐγκέφαλον, καὶ οὕτω τὴν °φρόνησιν καὶ τὴν °κίνησιν τοῖσι μέλεσι παρέχει, ὥστε, ἐπειδὰν °ἀποκλεισθῶσιν αἱ φλέβες τοῦ ἠέρος °ὑπὸ τοῦ φλέγματος καὶ μὴ °παραδέχωνται, °ἄφωνον καθιστᾶσι καὶ ἄφρονα τὸν ἄνθρωπον. Αἱ δὲ χεῖρες °ἀκρατέες γίνονται καὶ °σπῶνται, τοῦ αἵματος °ἀτρεμίσαντος καὶ μὴ °διαχεομένου, ὥσπερ εἰώθει. Καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ °διαστρέφονται, τῶν °φλεβίων °ἀποκλειομένων τοῦ ἠέρος καὶ °σφυζόντων. °Ἀφρὸς δὲ ἐκ τοῦ στόματος προέρχεται ἐκ τοῦ °πλεύμονος·ὅταν γὰρ τὸ πνεῦμα μὴ °ἐσίῃ ἐς αὐτὸν, °ἀφρέει καὶ °ἀναβλύει ὥσπερ ἀποθνήσκων. ῾Η δὲ °κόπρος °ὑπέρχεται ὑπὸ βίης °πνιγομένου· °πνίγεται δὲ τοῦ °ἥπατος καὶ τῆς °κοιλίης ἄνω πρὸς τὰς °φρένας °προσπεπτωκότων καὶ τοῦ °στομάχου τῆς γαστρὸς °ἀπειλημμένου·°προσ­πίπ­τει δὲ, °ὁκόταν τὸ πνεῦμα μὴ ἐσίῃ ἐς τὸ στόμα, °ὅσον εἰώθει. °Λακτίζει δὲ τοῖσι ποσὶν, °ὁκόταν ὁ ἀὴρ °ἀποκλεισθῇ ἐν τοῖσι μέλεσι καὶ μὴ οἷός τε °ἔῃ °διεκδῦναι ἔξω ὑπὸ τοῦ φλέγματος· °ἀΐσσων δὲ διὰ τοῦ αἵματος ἄνω καὶ κάτω °σπασ­μὸν °ἐμποιέει καὶ °ὀδύνην, διὸ °λακτίζει. Ταῦτα δὲ πάσ­χει πάντα, ὁκόταν τὸ φλέγμα ψυχρὸν °παραρ­ρυῇ ἐς τὸ αἷμα θερμὸν ἐόν· °ἀποψύχει γὰρ καὶ °ἵστησι τὸ αἷμα· κἢν μὲν τὸ °ῥεῦμα °πουλὺ °ἔῃ καὶ °παχὺ, αὐτίκα ἀποκτείνει ‹τὸν ἄνθρωπον›· ‹τὸ ῥεῦ­μα› κρατέει γὰρ τοῦ αἵματος τῷ °ψύχει καὶ °πήγ­νυ­σιν· ἢν δὲ ἔλασσον °ἔῃ, τὸ μὲν °παραυτίκα κρατέει °ἀπο­φράξαν τὴν °ἀναπνοήν· ἔπειτα τῷ χρόνῳ, °ὁκό­ταν °σκεδασθῇ κατὰ τὰς φλέβας καὶ μιγῇ τῷ αἵματι πολλῷ ἐόντι καὶ θερμῷ, ἢν κρατηθῇ οὕτως, ἐδέξαντο τὸν ἠέρα αἱ φλέβες, καὶ ‹οἱ ἄνθρωποι› ἐφρό­νησαν. | ἀποκλείω abschneiden (Subjekt „Hin­abfluss von Schleim“) • προ­λέγω vor­her erwähnen • τὸν κατάρ­ροoν ποιέομαι hinab­flies­sen • ἄφω­νος sprachlos • πνί­γο­μαι zu er­sticken drohen • ὁ ἀ­φρός Schaum • ἐκρέω hin­aus­­fliessen • συνερείδω auf­ein­ander pressen • συσπάω zu­cken • τὸ ὄμμα = ὁ ὀφθαλμός • δια­στρέ­φομαι sich verdrehen • ὑπο­χωρέω abgehen • ἡ κόπρος Kotὅτε μέν … ὅτε δέ bald … bald • ὅκως wie • φράζω zei­gen • ἄφωνος sprachlos • ὁκόταν wenn • ἐπι­κατ­έρ­χο­μαι herab­stür­zen • ἀπο­κλείω absperren • παρα­δέ­χο­μαι hineinlassen • ὁ ἐγ­κέ­φαλος Gehirn • ἡ κοιλία Bauchhöhle • ἐπιλαμβάνω ab­sper­renἡ ἀναπνοή At­mung • οἱ μυκ­τῆ­ρες Nasen­löcherὁ πλεύμων Lunge • σκίδναμαι sich verbreitenδιαψύχω küh­len • ξυμ­βάλ­λο­μαι be­wir­ken, ein­drin­gen in • ὁ ἐγκέφαλος Gehirnἡ φρό­νη­σις Ver­stand, Be­wusst­sein • ἡ κίνη­σις Bewegung • ἀπο­κλείο­μαί τινος abgeschnitten sein von • ὑπό + Gen. infolge von • παραδέχομαι (die Luft) nicht aufnehmen können • ἄ­φω­νος sprachlos • ἀκρατής kraft­los • σπάομαι zucken • ἀτρε­μί­ζω still sein, stocken • δια­χέω hindurchfliessen • δια­στρέ­φομαι sich verdrehen • τὸ φλε­βίον Äderchen • ἀπο­κλεί­ο­μαί τινος abgeschnit­ten sein • σφύζω zucken • ὁ ἀφρός Schaum • ὁ πλευμών Lungeἐσίῃ 3. Sg. dur. Konj. von εἰσ­έρ­χο­μαι • ἀφρέω schäumen • ἀναβλύω hervorsprudeln • ἡ κόπρος Kot • ὐπέρχομαι ab­ge­hen • πνιγομένου weil der Kranke am Ersticken ist • πνίγο­μαι am Ersticken sein • τὸ ἧπ­αρ, -ατος Leber • ἡ κοιλία Bauchhöhle • ἡ φρήν Zwerch­fell • προσπίπτω drücken • ὁ στόμ­αχος Spei­se­röhre • ἡ γαστήρ Magen • ἀπο­λαμ­βά­νο­μαι ab­ge­sperrt seinὁκόταν wenn • ἐσίῃ 3. Sg. dur. Konj. von εἰσέρχομαι • ὅσον wie • λακτίζω treten, ausschlagen • ἀποκλείομαι abgeschnitten sein • ἔῃ 3. Sg. dur. Konj. von εἰμί • διεκδύομαι nach aussen strömen • ἀΐσσω stür­men • ὁ σπασμός Zu­ckung • ἐμποιέω verur­sa­chen • ἡ ὀδύνη Schmerz • παραρρέω strömen • ἀπο­ψύχω etw. kühlen • ἵστημι zum Stillstand bringen • τὸ ῥεῦμα Fluss • πουλύ = πολύ viel • ἔῃ 3. Sg. dur. Konj. von εἰμί • παχύς (dick) flüs­sig • τὸ ψῦχος Kälte • πήγ­νυμι etw. gefrie­ren lassen • παραυτίκα für einen Augenblick • ἀποφράτ­τω verhindern • ἡ ἀναπνοή Atmung • ὁκόταν wenn • σκεδάννυμι sich ver­tei­len |

(8) Wenn aber kleine Kinder von dieser Krankheit ergriffen werden, dann sterben die meisten von ihnen, wenn der Fluß in Masse hereinbricht und Südwind herrscht. Denn ihre Äderchen, die noch dünn und fein sind, können das Phlegma infolge seiner Dicke und Masse nicht aufnehmen, sondern das Blut wird abgekühlt und gerinnt, und so tritt der Tod ein. Wenn aber wenig Phlegma seinen Strom von oben in beide Adern nimmt oder nur nach der einen Seite, bleiben die Kinder zwar am Leben, aber sie sind gezeichnet. Denn entweder ist ihr Mund verzerrt oder das Auge oder der Nacken oder die Hand, je nachdem das Äderchen vom Phlegma erfüllt, überwältigt und ge­schwächt ist. Infolge dieses Äderchens muß dieser geschädigte Teil des Körpers schwä­cher und mangelhafter sein. Auf die Länge der Zeit ist dieser Zustand gewöhn­lich von Nutzen. Denn das Kind bekommt keine Anfälle mehr, wenn es einmal ge­zeich­net ist, und zwar aus folgendem Grunde. Infolge dieser Notlage werden die übri­gen Adern geschädigt und ziehen sich bis zu einem gewissen Grade zusammen, so daß sie zwar die Luft aufnehmen können, aber der Strom des Phlegmas nicht mehr in glei­chem Maße zuströmen kann. Es leuchtet aber ein, daß die Glieder schwächer sind, wenn die Adern geschädigt sind. Die Kinder aber, denen bei Nordwind nur ganz wenig nach der rechten Seite zuströmt, bleiben am Leben, ohne gezeichnet zu sein. Es besteht aber die Gefahr, daß das Übel zusammen mit ihnen ernährt wird und wächst, wenn sie nicht mit den rechten Mitteln behandelt werden. So oder doch ganz ähn­lich geht es also den kleinen Kindern.

(9) Ältere Leute aber tötet die Krankheit nicht, wenn sie diese befällt, und verursacht an ihnen auch keine Verzerrungen. Denn ihre Adern sind hohl und voll von warmem Blut. Denn dieses vermag das Phlegma nicht zu überwältigen und überhaupt das Blut nicht abzukühlen, so daß es gerinnt, sondern es wird selber überwältigt und rasch mit dem Blute vermischt. Daher nehmen die Adern die Luft auf und das Bewußtsein schwin­det nicht, und die vorhin genannten Zeichen zeigen sieh weniger deutlich in­fol­ge der Kraft des Betroffenen. Wenn aber diese Krankheit ganz alte Leute befallt, dann führt sie den Tod oder einen Schlaganfall herbei, weil ihre Adern leer sind und nur wenig dünnes wässeriges Blut darin ist. Wenn das Phlegma nun in Menge von oben herabströmt und es zur Winterszeit ist, dann verursacht es den Tod. Denn es ver­sperrt die Atemwege und last das Blut gerinnen, wenn der Fluß von oben nach bei­den Seiten geht. Wenn aber nur nach der einen, verursacht er Schlaganfall. Denn das Blut kann das Phlegma nicht überwältigen, da es nur dünn, kalt und ganz wenig ist. Vielmehr wird es selber überwältigt und gerinnt, so daß die Teile kraftlos werden, wo das Blut zersetzt war.

|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| 51015202530 | (10) Ἐς δὲ τὰ δεξιὰ μᾶλλον °καταρρέει ἢ ἐς τὰ ἀριστερὰ, ὅτι αἱ φλέβες εἰσὶ κοιλότεραι καὶ πλέονες ἢ ἐν τοῖσιν ἀριστεροῖσιν· ἀπὸ γὰρ τοῦ °ἥπατος τείνουσι καὶ ἀπὸ τοῦ °σπληνός. °᾿Επικαταρρέει δὲ καὶ °ἀποτήκεται τοῖσι μὲν παιδίοισι μάλιστα, οἷσιν ἂν °διαθερμανθῇ ἡ κεφαλὴ °ἤν τε ὑπὸ ἡλίου, °ἤν τε ὑπὸ πυρὸς, καὶ °ἐξαπίνης °φρίξῃ ὁ °ἐγκέφαλος· τότε γὰρ °ἀποκρίνεται τὸ φλέγμα. °᾿Αποτήκεται μὲν γὰρ ἐκ τῆς °θέρμης καὶ °διαχύσιος τοῦ °ἐγκεφάλου· °ἀποκρίνεται δὲ ἀπὸ τῆς °ψύξιός τε καὶ °ξυστάσιος, καὶ οὕτως °ἐπικαταρρέει. Τοῖσι μὲν αὕτη ἡ °πρόφασις γίνεται, τοῖσι δὲ καὶ, ἐπειδὰν °ἐξαπίνης μετὰ °βόρεια °πνεύματα °νότος °μεταλάβῃ, °ξυνε­στη­κό­τα τὸν °ἐγκέφαλον καὶ °εὐσθενέοντα ἔλυσε καὶ °ἐχάλασεν ἐξαίφνης, ὥστε °πλημ­μυ­ρεῖν τὸ φλέγμα, καὶ οὕτω τὸν °κατάρροον ποιέεται. °Ἐπικαταρρέει δὲ καὶ ἐξ °ἀδή­λου, φόβου γινομένου, ἢν δείσῃ ‹ὁ παῖς› βοή­σαν­τός τινος, ἢ καὶ °μεταξὺ °κλαίων μὴ οἷός τε °ἔῃ τὸ πνεῦμα ταχέως °ἀναλαβεῖν, °οἷα γίνεται παιδίοισι πολλάκις· °ὅ τι δ’ ἂν τούτων αὐτῷ γένηται, εὐθὺς °ἔφριξε τὸ σῶμα, καὶ °ἄφωνος γενόμενος τὸ πνεῦμα οὐχ °εἵλκυ­σεν, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα °ἠρέμησε, καὶ ὁ °ἐγ­κέ­φα­­λος °ξυνέστη, καὶ τὸ αἷμα ἔστη, καὶ οὕτως °ἀπεκρίθη καὶ °ἐπικατερρύη τὸ φλέγμα.Τοῖσι μὲν παιδίοισιν αὗται αἱ °προφάσιες τῆς °ἐπιλήψιός εἰσι τὴν °ἀρχήν. | καταρρέω herabfliessen (Subj. „der Schleim (aus dem Gehirn)“)τὸ ἧπαρ, -ατος Leber • τείνω sich erstrecken • ὁ σπλήν Milz • ἐπι­καταρ­ρέω herabfliessen • ἀποτή­κο­μαι schmelzen • διαθερμαίνομαι warm werden • ἤν τε … ἤν τε ent­we­der … oder • ἐξαπίνης plötzlich • φρίττω erschaudern (vor Kälte) • ὁ ἐγκέφαλος Gehirn • ἀποκρίνω aus­schei­den • ἀποτήκομαι schmelzen • ἡ θέρμη Wärme, Erwärmung • ἡ διά­χυσις Ausdehnung • ἡ ψύξις Kälte, Ab­kühlung • ἡ ξύστασις Kontraktion • ἐπικαταρρέω herabfliessen • ἡ πρόφασις Grund • ἐξαπίνης plötzlich • βόρειος Nord- • τὰ πνεύματα = οἱ ἀνεμοί • ὁ νότος Südwind • μεταλαμβάνω auf­kom­men • ξυνεστηκώς, -οτος verfestigt • ὁ ἐγκέφαλος Gehirn • εὐσθενέων kräftig • χαλάω lockern • πλημ­μυ­ρέω überfliessen • τὸν κατάρροoν ποιέομαι herabfliessen • ἐπικαταρ­ρέω herabfliessen • ἐξ ἀδήλου aus unbekannter Ursache, zum Beispiel, ‹wenn› • μεταξὺ κλαίων beim Wei­nen • ἔῃ 3. Sg. dur. Konj. von εἰμί • ἀναλαμ­βά­νω (Luft) holen • οἷα wie • ὅ τι was auch immer • φρίττω er­star­ren • ἄφωνος sprachlos • ἕλ­κω einatmen • ἠρεμέω stocken • ὁ ἐγκέφαλος Gehirn • ξυν­ίσ­τα­μαι sich zusammen­zie­hen • ἵσταμαι sto­cken • ἀποκρίνω aussondern • ἐπι­καταρ­ρέω herabfliessenἡ πρόφασις Grund • ἡ ἐπίληψις Anfall • τὴν ἀρχήν am Anfang |

Dagegen ist für alte Leute der Winter am gefährlichsten. Wenn ein solcher Mensch an starkem Feuer im Kopf und Gehirn erhitzt ist und dann in die Kulte hinauskommt und schaudert, oder wenn er aus der Kalte in die Warme kommt und sich ans Feuer setzt, passiert ihm dasselbe, und so erleidet er den Anfall, wie ich vorhin dargelegt habe.

Große Gefahr ist auch, wenn man im Frühjahr solchen Anfall erleidet, wenn dann der Kopf von der Sonne stark beschienen wird. Dagegen am wenigsten im Sommer, weil dann keine plötzlichen Wechsel der Witterung stattfinden. Wenn aber jemand über zwanzig Jahre alt ist, dann packt ihn diese Krankheit nicht mehr oder doch nur ganz wenige Menschen in dem Alter oder auch gar keine, vorausgesetzt, daß sie ihm nicht schon von Kindesbeinen her anhaftet. Denn die Adern sind dann voll von Blut, und das Gehirn ist zusammengeballt und fest, so daß es nach den Adern keinen Abfluß hat; wenn dies aber doch der Fall sein sollte, siegt dieser nicht über das Blut, da es warm ist und die Adern füllt.

(11) Wem aber von Kindesbeinen an dieses Leiden anhaftet, der ist daran gewöhnt, bei den Wechseln der Winde dies zu erleben und gewöhnlich solche Anfalle zu er­lei­den, vor allem bei Südwind. Die Heilung ist dann schwierig. Denn das Gehirn ist dann feuchter als in seinem natürlichen Zustand und wird von dem Phlegma über­schwemmt, so daß die Abflüsse häufiger stattfinden, die dann aber nicht mehr aus­ge­schie­den werden können. Und das Gehirn kann dann nicht abtrocknen; es ist viel­mehr durchnäßt und ganz feucht. Dies kann man besonders an dem Kleinvieh erken­nen, das von dieser Krankheit befallen wird, vor allem an Ziegen. Denn diese werden am häufigsten davon ergriffen. Wenn man dann ihren Schädel öffnet, findet man, daß das Gehirn feucht und ganz voll von Wassersucht ist und übel riecht. Und gerade hier­an erkennt man, daß nicht die Gottheit den Körper heimsucht, sondern die Krank­heit. Gerade so ist es beim Menschen. Wenn die Epilepsie bei ihm schon lange ge­dauert hat, ist sie nicht mehr heilbar. Denn das Gehirn ist von dem Phlegma zerfres­sen und aufgelöst. Der in der Auflösung begriffene Teil wird zu Wasser und umgibt das Gehirn von außen und umspült es. Und daher werden die Kranken dann leichter und öfter von Anfallen heimgesucht. Daher ist die Krankheit sehr langwierig, weil die zufließende Masse infolge der Überfülle sehr dünn ist. Sie wird dann sofort von dem Blut überwältigt und durchwärmt.

(12) Aber diejenigen, die an die Anfälle der Krankheit gewöhnt sind, merken schon vorher, wenn ihnen ein Anfall bevorsteht. Sie fliehen dann vor den Menschen, und falls ihr Haus in der Nähe ist, in dieses; andernfalls in eine Gegend, die fern von allen Menschen ist, wo sie niemand sieht, wenn sie niederstürzen, und verhüllen sich so­fort. Das tun sie aus Scham wegen ihres Leidens und nicht etwa aus Furcht vor einem Dämon, wie die Masse glaubt. Die kleinen Kinder fallen zuerst, weil sie noch nicht daran gewöhnt sind, an der Stelle nieder, wo sie sich gerade befinden. Wenn sie aber öfter einen Anfall erlitten haben, dann fliehen sie, wenn sie ihn schon vorher merken, zu ihrer Mutter oder zu einem Menschen, mit dem sie ganz vertraut sind, aus Angst und Furcht vor dem Anfall. Denn Schamgefühl kennen sie als Kinder noch nicht.

(13) Ich behaupte, daß sie bei den Wechseln der Winde aus folgenden Gründen Anfälle erleiden, und zwar besonders bei Südwinden, dann bei Nordwinden und dann bei den anderen Winden. Das sind die stärksten Winde, die einander am stärksten entgegengesetzt sind hinsichtlich ihres Standortes und ihrer Kraft. Denn der Boreas ballt die Luft zusammen und verjagt dicken Dunst und Gewölk und macht die Luft klar und durchsichtig. Auf dieselbe Weise verjagt er auch all die anderen Winde, die sich vom Meere und den anderen Gewässern erheben. Denn er scheidet aus allen die Feuchtigkeit und Düsternis aus und ebenso aus den Körpern der Menschen selbst; daher ist er der gesundeste aller Winde.

Der Südwind aber wirkt ihm völlig entgegengesetzt. Denn zuerst beginnt er die zu­sam­mengeballte Luft aufzulösen und zu lockern, weil er nicht gleich von Anfang an mächtig weht, sondern zuerst ganz gelinde ist. Denn er kann nicht sofort die Luft über­wältigen, die zuerst dicht und zusammengeballt ist, aber mit der Zeit löst er sie auf. Ganz dieselbe Wirkung übt er auch auf die Erde und das Meer, die Flüsse und Quel­len und Brunnen und auf alles aus, was wächst und worin Feuchtigkeit enthalten ist. Sie ist aber in allem, in dem einen mehr, in dem anderen weniger. Alles fühlt die­sen Wind, und aus dem klaren Himmel wird Düsternis und aus Kaltem Warmes und aus Trockenem Feuchtes. Und die Tongefäße, die in den Häusern oder unter der Er­de voll von Wein oder irgendeiner anderen Flüssigkeit sind, all diese Dinge fühlen den Südwind und wandeln ihre Gestalt zu einer anderen Form. Und Sonne, Mond und Sterne macht er viel trüber, als ihre wirkliche Natur ist. Wenn er nun über diese so großen und mächtigen Dinge eine solche Gewalt hat und diese auch den Körper des Men­schen fühlen und sich infolge dieser Winde bei deren Wechseln wandeln läßt, dann muß auch durch die Südwinde das Gehirn aufgelöst werden und zerfließen und die Adern sich erweitern. Dagegen wird hei Nordwind der feuchteste Teil des Ge­hirns zusammengebaut und das Krankhafteste und Feuchteste ausgeschieden, wenn es von außen umspült wird, und in dieser Weise müssen die Abflüsse von oben bei den Wechseln dieser Winde erfolgen. So entsteht diese Krankheit und wächst sowohl von dem, was in den Körper eindringt, wie von dem, was aus ihm abgeht, und sie ist, was ihre Erkenntnis und Heilung anbetrifft, um nichts göttlicher als die ande­ren.

(14) Es müssen aber die Menschen wissen, daß für uns die Lüste und Freuden und Lachen und Scherzen aus keiner anderen Ursache als von dort ihren Ursprung nehmen und ebenso Betrübnis und Ärger und Mißstimmungen und Jammer. Und mit diesem vor allem denken, sehen und hören wir und erkennen das Häßliche und das Schöne, das Böse und das Gute, das Angenehme und das Unangenehme, indem wir das eine nach dem Herkommen unterscheiden, anderes teils nach dem Nutzen bewerten, teils auch die Lüste und die Widerwärtigkeiten je nach den Umständen beurteilen, denn dasselbe gefällt uns nicht immer.

Durch eben dieses verfallen wir Menschen auch in Raserei und werden irre, und Ängste und Schreckbilder treten uns vor die Seele, die einen in der Nacht, die an­de­ren am Tage, auch Träume und unzeitige Irrungen und grundlose Sorgen, Mangel an Erkenntnis der gegenwärtigen Verhältnisse Ungewohntheit und Uner­fah­ren­heit. All dieses erleiden wir durch das Gehirn, wenn dies nicht gesund ist, sondern entweder unnatürlich warm oder kalt oder feucht oder trocken wird oder etwas anderes wider seine Natur erleidet, was es nicht gewohnt ist. Und wir geraten in Raserei infolge seiner übermäßigen Feuchtigkeit. Denn wenn es unnatürlich feucht ist, muß es in Be­we­gung geraten. Wenn aber das der Fall ist, kann weder das Sehvermögen noch das Gehör zuverlässige Aussagen machen, sondern sieht und hört bald dieses, bald jenes, und die Zunge spricht dann solche Dinge aus, wie sie der Kranke jedesmal sieht und hört. Solange aber das Gehirn unversehrt ist, so lange ist auch der Mensch bei Ver­stand.

(15) Es erfolgt aber die unheilvolle Veränderung des Gehirns durch das Phlegma und die Galle. Das wirst du beides auf folgende Weise erkennen. Denn die Kranken, die durch Phlegma wahnsinnig sind, verhalten sich ruhig, schreien und toben nicht, dagegen die Gallsüchtigen schreien, sind bösartig und durchaus nicht ruhig, sondern tun stets etwas Verkehrtes. Wenn sie nun dauernd irre sind, sind dies bei ihnen die Ursachen hiervon. Wenn ihnen aber Schreckbilder vor die Seele treten, so kommt das von einer Veränderung des Gehirns. Es verändert sich aber, wenn es erhitzt wird. Erhitzt aber wird es von der Galle, wenn diese zum Gehirn dringt durch die blut­er­füll­ten Adern aus dem übrigen Körper. Und der Angstzustand hält an, bis sie wieder in die Adern und den Körper zurücktritt. Dann hört er auf. Dagegen wird der Kranke ohne sichtbaren Grund gequält und geängstigt, wenn das Gehirn gegen seine Ge­wohn­heit abgekühlt wird und sieh zusammenzieht. Das aber erleidet der Mensch durch das Phlegma. Infolge dieses Leidens verliert er auch das Gedächtnis. In der Nacht schreit und brüllt der Kranke, wenn plötzlich das Gehirn erhitzt wird. Das er­lei­den die Gallsüchtigen, aber nicht die Phlegmasüchtigen. Erhitzt wird das Gehirn aber auch, wenn das Blut in Menge zum Gehirn dringt und es zum Kochen bringt . Es geht dies aber in Menge durch die vorhin genannten Adern, wenn der Mensch gerade ein furchtbares Traumgesicht zu sehen glaubt und in Todesangst ist. Wie ja auch, wenn er wach ist, besonders sein Gesicht glüht, seine Augen rot werden, wenn er in Angst ist und ihn der Wahn beherrscht, etwas Schlimmes getan zu haben. Ebenso geht es ihm im Schlaf. Wenn er aber dann aufgewacht und zur Besinnung gekommen ist und das Blut sich wieder in die vorhin genannten Adern verteilt, dann hört dieser Zu­stand auf,

(16) Aus diesen Gründen hin ich der Ansicht, daß das Gehirn die größte Macht im Menschen hat. Denn dieses ist für uns der Deuter der Dinge, die die Luft ihm zuträgt, vorausgesetzt, daß es gesund ist. Denn die Denkfähigkeit verleiht ihm die Luft. Die Augen und Ohren, die Zunge und die Hände und Füße tun das, was das Gehirn erkennt. Denn es erhält der ganze Körper Anteil an der Erkenntnis in dem Maße, wie er an der Luft teilhat. Für die Erkenntnis ist aber das Gehirn der Künder. Denn wenn der Mensch den Atem in sich einzieht, kommt dieser zuerst in das Gehirn, und so verbreitet sich die Luft in den übrigen Körper, nachdem sie in dem Gehirn ihre eigene Kraft zurückgelassen hat und alles, was immer Denkvermögen und Er­kennt­nis­fähigkeit besitzt. Denn wenn sie zuerst in den übrigen Körper und dann erst in das Gehirn käme, dann würde sie, nachdem sie in dem Fleisch und in den Adern das Erkenntnisvermögen zurückgelassen hätte, zum Gehirn in warmem und nicht reinem Zustand kommen, sondern mit der Feuchtigkeit aus dem Fleisch und dem Blut vermischt sein, so daß sie nicht mehr ihre volle Wirkung ausüben könnte.

(17) Daher behaupte ich, daß das Gehirn die Erkenntnis vermittelt. Das Zwerchfell dagegen hat mit Unrecht seinen Namen, den es dem Zufall und dem Herkommen verdankt, aber nicht der Wahrheit und nicht der Natur. Ich für meine Person wüßte nicht, welche Fähigkeit das Zwerchfell haben sollte, so daß es Verstand hätte und denken könnte! Es sei denn, wenn ein Mensch sich wider alles Erwarten übermäßig freut oder ärgert; dann zuckt es auf und macht Sprünge infolge seiner Feinheit und weil es sich im Körper am meisten in die Breite dehnt. Es hat auch keinen Hohlraum, in dem es Gutes oder Böses, was andringt, aufnehmen könnte, sondern es wird von diesen beiden Gemütserregungen infolge der Schwäche seiner Natur in Aufruhr versetzt. Daher erfährt es nichts eher als die anderen Teile des Körpers. Es hat viel­mehr ohne jeden Grund diesen Namen und diese Bedeutung, gerade wie die so­ge­nann­ten Ohren am Herzen, die keinerlei Bedeutung für das Gehör haben. Es be­haup­ten ja manche, daß wir mit dem Herzen denken, und dieses sei es, was sich gräme und was dächte. Das ist aber nicht so, sondern es zieht sich zusammen wie das Zwerchfell und noch mehr aus folgenden Gründen: Es münden nämlich vom ganzen Körper her Adern in das Herz, und es schließt diese ein, so daß es merkt, wenn irgendeine Beschwerde oder Spannung den Menschen trifft. Denn der Körper muß, wenn er gequält wird, erschauern und sich zusammenziehen und, wenn der Mensch sich übermäßig freut, ganz dasselbe erleiden, weil vor allem das Herz und das Zwerchfell dieses fühlen. Aber mit dem Denkvermögen hat keines von beiden etwas zu tun, sondern von all diesem ist das Gehirn die Ursache. Wie es ja auch zuerst von allen Organen im Körper das Denken wahrnimmt, das von der Luft ausgeht.

So ist es auch, wenn eine stärkere Veränderung in der Luft durch die Jahreszeiten erfolgt und sich der Zustand der Luft völlig ändert: dann nimmt dieses das Gehirn am ersten auf. Daher behaupte ich, daß dieses die heftigsten, größten, tödlichsten und für die unerfahrenen Ärzte am schwersten erkennbaren Krankheiten überfallen.

(18) Diese sogenannte heilige Krankheit entspringt aus denselben Ursachen wie die übrigen, von den Zugängen und Abgingen, von Kälte, Sonne und Winden, die, in steter Wandlung begriffen, niemals zur Ruhe kommen. Diese Dinge sind göttlicher Natur, so daß man keinen Unterschied machen und etwa diese Krankheit für göttlicher als die andern halten darf. Vielmehr sind alle göttlich und alle menschlich.

Es hat aber eine jede Krankheit die ihr eigentümliche Natur und Kraft. Und nichts ist un­erklärbar und unmöglich. – Heilbar sind die meisten Krankheiten durch ganz die­sel­ben Faktoren wie die, aus denen sie entspringen. Denn das eine ist Nahrung für das eine, für anderes dagegen Vernichtung.

Das also muß der Arzt wissen, damit er den rechten Zeitpunkt für jede Maßnahme er­faßt und dem einen Nahrung und Gedeihen gibt, dagegen dem anderen entzieht und die­ses vermindert.

Man muß aber bei dieser Krankheit wie auch hei allen anderen die Krankheiten nicht fördern, sondern sich bemühen, sie zu vernichten, indem man gegen jede Krankheit das ihr feindliche Element anwendet und nicht, was ihr günstig und gewohnt ist. Denn durch das ihr Freundliche gedeiht und wächst sie, während sie von dem ihr Feindlichen abstirbt und vergeht.

Wer es aber versteht, unter den Menschen einen solchen Wandel hervorzubringen, und es vermag, den Körper des Menschen durch die von ihm verordnete Diät feucht und trocken, warm und kalt zu machen, der könnte wohl auch diese Krankheit heilen, wenn er die rechtzeitige Anwendung der erforderlichen Mittel erkennte, ohne Ent­süh­nun­gen und Zauberkünste und allen anderen solchen Schwindel.

Übersetzung aus: W. Capelle, Hippokrates, Zürich 1955